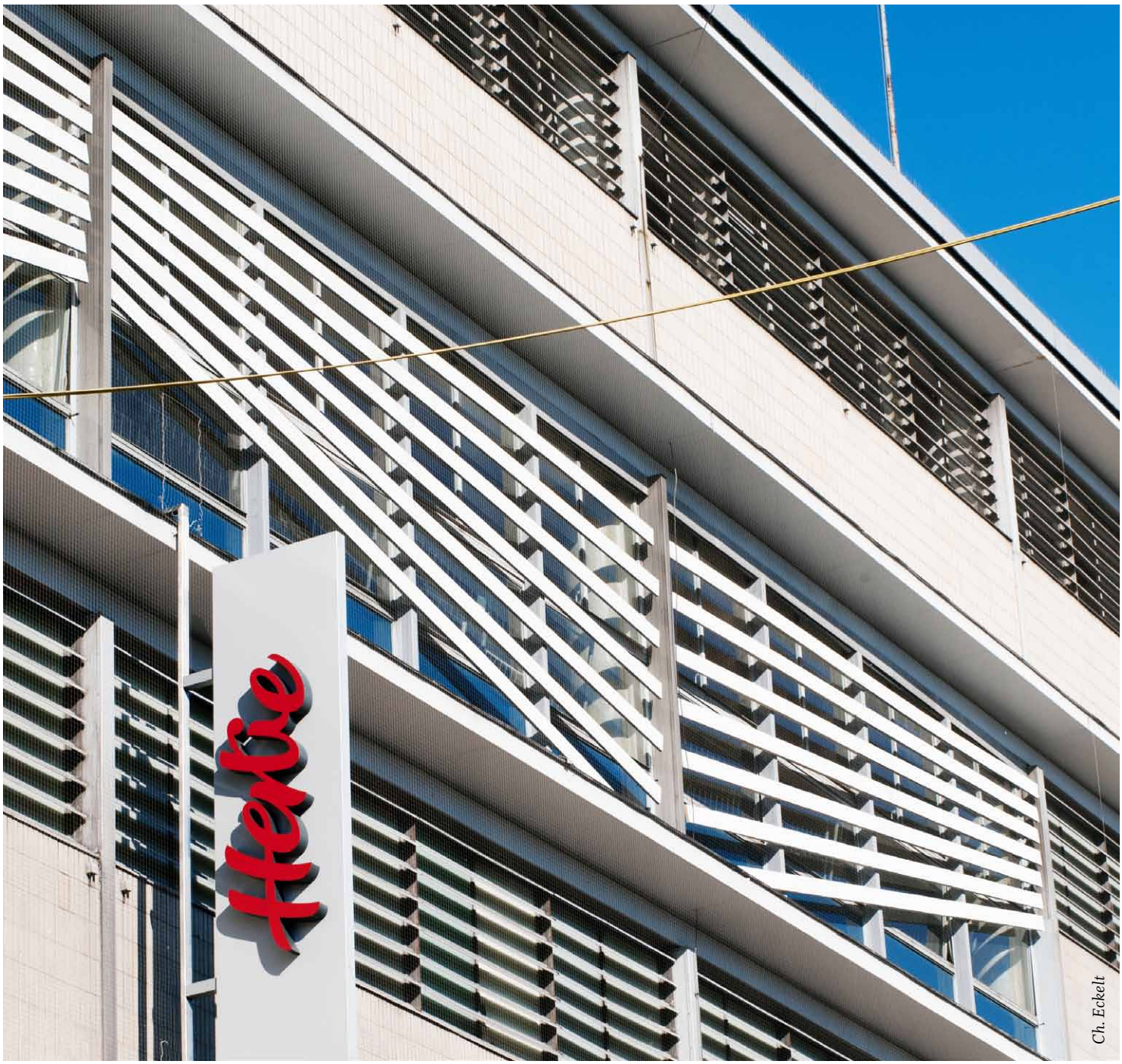
nr. 6 – okt/nov 2011

ecke turmstraße

Seite 3: Angelika Adner zum Ottopark Seite 6: C&A, Schultheiß und Hertie Seite 7: Heinz Nopper der Moderator Seite 5+10: Kultur im Kiez



Ch. Eckelt

Zeitung für das »Aktive Zentrum« Turmstraße. Erscheint achtmal im Jahr kostenlos.
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Fachbereich Stadtplanung, Amt für Planen und Genehmigen

Bilderrätsel: Gewinner gesucht!

Welche Ecke?

Wo wurde dieses Foto aufgenommen? Wer weiß, wo sich dieser Ort befindet, schicke die Lösung bitte mit genauer Absenderadresse an die Redaktion: Ecke Turmstraße c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin oder per mail an: ecketurm@gmx.net. Unter den Einsendern verlosen wir einen Gutschein für ein Frühstück zu zweit bei Kaffee und Rührei im Rathaus-Café. Einsendeschluss ist Freitag, der 4. November 2011. Unser letztes Rätsel zeigte das Gebäude des ehemaligen Gesundheitsamtes am Eingang zum Krankenhaus Moabit. Die Gewinner der zwei Büchergutscheine sind Frau Ulla Sick-Reiff und Frank Benthin – herzlichen Glückwunsch! Die Gutscheine der Dorotheenstädtischen Buchhandlung werden Ihnen per Post zugesandt.

Baubeginn Ottopark

Anfang Oktober haben die Umbauarbeiten im Ottopark begonnen. Der seit vielen Jahren verwilderte Park soll wieder lichter und attraktiver für unterschiedliche Nutzergruppen werden. Die Neugestaltung erfolgt nach den Entwürfen des Landschaftsplanungsbüros Latz + Partner, die in jahrelanger intensiver Bürgerbeteiligung diskutiert und entwickelt wurden. Umstritten war jedoch vor allem die Zahl der zu fällenden Bäume. Die Stadtteilvertretung Turmstraße fand schließlich zu einem Kompromiss mit den Planern und dem Bezirk und beschloss mehrheitlich ihre Zustimmung. Doch unabhängig davon protestierte eine Bürgerinitiative weiter gegen die Fällungen. Die Bezirksverordnetenversammlung Mitte beschloss daraufhin in ihrer letzten Sitzung vor der Neuwahl, dass demnächst ein Runder Tisch stattfinden soll, um die Konflikte zu klären. Ein Baustopp wurde jedoch abgewendet. Sonst wären die Fördergelder für den ersten Bauabschnitt in diesem Jahr verfallen. Mit baubegleitenden Informationen sollen die Bürger nun über die laufenden Maßnahmen informiert werden. *(siehe Seite 3)*

Spielplatzumbau

Der öffentliche Kinderspielplatz Emdener-/Wiclef-/Oldenburger Straße wird bis zum Frühjahr 2012 im Auftrag des Straßen- und Grünflächenamtes zu einem zentralen Spielplatz für alle Altersgruppen umgestaltet. Befestigte Spielflächen und Wege sowie neue Geräte sollen zum Bewegungsspiel einladen. Der Spielplatz ist der zweite Teil der »Moabiter Bewegungslandschaft«, die Bestandteil des Gesundheitsförderungs-Projektes MOABIT MACHT MOBIL ist. Das Projekt wurde im Jahr 2008 von »BERLIN bewegt e.V.«, dem Quartiersmanagement Moabit West und dem Bezirksamt Mitte initiiert. Unterstützt wird es vom Institut für Sportwissenschaft der Humboldt Universität Berlin, der Unfallkasse Berlin und der Techniker Krankenkasse. Das Bundesministerium für Gesundheit finanzierte die Aufbauphase des Projektes. Im Programm Soziale Stadt werden Fördermittel der EU, des Bundes und des Landes Berlin in Höhe von ca. 450.000 € bereitgestellt.

Termine

Sa, 15.10., 20 Uhr
Arminiushalle: *Kino. Moabiter Filme von Rolf Teigler*

Di, 18.10., 19 Uhr
Stadtteilplenum Moabit West: *Kandidatinnen und Kandidaten zur Quartiersrats- und Vergabebeiratswahl stellen sich vor. Die Wahl findet an verschiedenen Orten im Quartier am 03. und 04.11. statt. Die Bewerbungsfrist für die Beteiligungsgremien endet am 18.10. zum Beginn des Stadtteilplenums. Weitere Informationen zur Wahl unter: www.moabitwest.de*

Sa, 22.10. ab 14 Uhr, 23.10. bis 17 Uhr
Schulgarten Moabit: *Halloween-Wochenende*

Sa, 29.10., 14 Uhr
Kurt-Tucholsky-Schule, Rathenower Straße 18: Stadtteilkonferenz Moabit Ost und Quartierswahlen: *Auch im QM-Gebiet für Moabit-Ost stehen Neuwahlen für den Quartiers- und den Vergabebeirat an. Gewählt wird auf der Stadtteilkonferenz. Informationen bei: Quartiersmanagement Moabit-Ost, Wilsnacker Straße 34, 10559 Berlin, (030) 93 49 22 25, www.moabit-ost.de*

Impressum

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Abteilung Stadtentwicklung
Redaktion:
Christof Schaffelder, Ulrike Steglich, Alena Kniesche
Redaktionsadresse:
»Ecke Turmstraße«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin
Tel (030) 283 31 27, ecketurm@gmx.net
Fotos: Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de
Entwurf und Gestaltung:
capa, Anke Fesel, www.capadesign.de
Druck: Henke Druck
V.i.S.d.P.: Ulrike Steglich
Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.
Diese Zeitung richtet sich sowohl an Frauen als auch an Männer. Zur besseren Lesbarkeit verzichten wir jedoch auf die jeweils zusätzliche Erwähnung der weiblichen Form, sofern es allgemein um größere Gruppen (Leser, Anwohner, Händler, Eigentümer usw.) geht.

Das ist Baumquälerei

Angelika Adner zur Neugestaltung des Ottoparks

Über die Neugestaltung des Ottoparks/Kleiner Tiergarten wurde in den letzten Jahren viel diskutiert. Angelika Adner ist eine der fünf gewählten Sprecherinnen und Sprechern der Stadtteilvertretung Turmstraße, Grün-Expertin und hat sich lange mit dem Thema auseinandergesetzt.

Frau Adner, können Sie noch einmal kurz die Vorgeschichte der Konflikte um den Ottopark schildern?
Es gab ja im Vorfeld mehrere Planungswerkstätten, öffentliche Bürgerveranstaltungen und Diskussionen. Die Stadtteilvertretung und ihre AG Grün hat sich sehr intensiv mit den Planungen auseinander gesetzt – auch mit den Bäumen im Park. Fällungen wurden für sinnvoll erachtet, wenn z.B. ein Baum altersschwach ist oder Bäume zu dicht stehen, aber nicht, wenn sie z.B. nur einer Sichtachse zum Opfer fallen sollten. Bis dahin war die Diskussion immer sehr sachbezogen. Bei etlichen Rundgängen durch den Park mit Planern und Baumgutachtern wurde die Situation genau untersucht. Die Stadtteilvertretung begrüßte die Neugestaltungspläne von Latz + Partner, sah aber noch Diskussionsbedarf bei 25 Bäumen, die gefällt werden sollten. Darauf gingen die Planer auch ein: 16 dieser Bäume werden nun erhalten, weitere vier werden umgepflanzt. Die Stadtteilvertretung beschloss daraufhin Ende Juni mit Zweidrittelmehrheit ihre Zustimmung zur Planung. Der Bezirk und insbesondere das Planungsbüro haben diesen Prozess sehr ernst genommen. Die eingearbeiteten Vorschläge aus den Planungswerkstätten wurden aber nur noch kurz vorgestellt. Es blieb keine Zeit mehr, das Ergebnis zu diskutieren und gegebenenfalls noch Korrekturen vorzunehmen. Aus meiner Sicht sind daraus die späteren Konflikte entstanden. Im Frühjahr gründeten einige Anwohner die Bürgerinitiative »Silberahorn«, die eine Kampagne gegen die Fällungen organisierte. Im Sommer entstand eine weitere Initiative, die sich die Forderungen der BI Silberahorn zu eigen machte. Darüber hinaus wurden im Kleinen Tiergarten und im Ottopark viele anonyme Plakate geklebt, die teilweise völlig falsche Informationen verbreiteten. Die hatten aber nichts mit der Unterschriftensammlung gegen die Baumfällungen zu tun. Das sollte man schon auseinander halten.

Sie sind langjährige Anwohnerin, auch als Grün-Expertin stimmen Sie den Planungen zu. Warum?
Man tut dem Park keinen Gefallen, wenn man ihn weiter zuwuchern lässt. Hier ist so viele Jahre nichts getan worden, es gibt einen enormen Wildwuchs. Die Bäume und Sträucher stehen teilweise wie Spargelstangen nebeneinander und nehmen sich gegenseitig Licht, Nährstoffe und Wasser weg. Ein großer Baum braucht ca. hundert Quadratmeter Fläche – im Ottopark haben viele Bäume derzeit nur etwa zehn Quadratmeter Platz. Das ist Baumquälerei.
Die meisten Anwohner wollen mehr Licht und Sonne, weniger Dickicht. Das soll ja kein Wald oder Forst sein, sondern ein Park mit Aufenthaltsqualität. Dort braucht man ein ausgewogenes Verhältnis von Licht und Schatten. In heißen Sommern sucht man eher schattige Laubdächer, aber im Frühjahr und Herbst braucht man Licht. Derzeit sind der Kleine Tiergarten und der Ottopark zu 67 % baumüberstanden, nach der Neugestaltung werden es 58 % sein. Eigentlich ist das immer noch zu viel. Ein guter Park braucht zudem eine harmonische Vielfalt: Blühende Sträucher, Blumen, Bäume, Liegewiesen. Doch unter einer dichten Baumdecke gedeiht nichts anderes mehr.

Bei der Neugestaltung des Ottoparks geht es auch darum, den Park wieder vielen unterschiedlichen Nutzern zugänglich zu machen. Bislang meiden viele Anwohner den Park, auch die dortige Trinkerszene stört viele. Wie sehen Sie die Perspektiven?
Es war ein kluger Ansatz unterschiedliche Nutzungsbereiche zu schaffen: für Familien mit Kindern, für Ältere, ein Areal für Jugendliche. Gerade für die Jugendlichen gibt es ja sonst kaum freie Aufenthaltsräume hier in Moabit. Auch die Trinker sollen nicht vertrieben werden, man verlagert damit doch nur Probleme – und sie gehören nun einmal auch zu dem Kiez und müssen ja irgendwo bleiben dürfen. Problematisch sind nur manchmal ihre Hunde: Wenn ihre Besitzer allmählich die Kontrolle verlieren, werden die Tiere nervös. Generell geht es darum, dass sich Besucher des Parks wieder sicher fühlen und dass die Anwohner sich den Park als zentrale Grünfläche im Gebiet wieder aneignen. Es gibt hier so viel Platz für alle.

Die Neugestaltung wird in den nächsten Jahren fortgesetzt. Was ist aus der Sicht der Stadtteilvertretung wünschenswert?
Wir sehen ein großes Problem darin, dass jetzt viel Mühe und erhebliche öffentliche Fördergelder in die Neugestaltung investiert werden, aber der Bezirk auch künftig wenig Mittel für die Instandhaltung und Pflege haben wird. Wir müssen deshalb gemeinsam dafür sorgen, dass der neue Park auch gepflegt wird. Möglichst mit viel Bürgerbeteiligung und Sponsoren. Mein ganz persönlicher Traum wäre ein orientalischer Garten im östlichen Kleinen Tiergarten mit einem Brunnen oder Wasserspielen. Die Instandhaltung und Pflege erforderte aber Sponsoren.

Interview: Ulrike Steglich

Früher war alles viel schöner?

Eine Studentenarbeit über die Turmstraße

Es ist erstaunlich, wie unterschiedlich die Wahrnehmung des Gebiets um die Turmstraße sein kann. Fragt man Anwohner, hört man meist viele Klagen: Früher sei alles viel besser gewesen, vor 20 Jahren habe es hier viel mehr gute Traditionsgeschäfte gegeben. Jetzt seien nur noch Ketten, Spielhallen und Imbisse da. Das stimmt teilweise. Gerade die Spielhallen und die hohen Gewerbemieten sind ein großes Problem. Doch wer mit unbefangenem Blick kommt, kann auch anderes wahrnehmen: Nämlich ein vielfältiges und lebendiges Gebiet. So erlebten es beispielsweise die Studenten, die Sabine Slapa vom Büro »die raumplaner« für eine Studie über die Turmstraße gewinnen konnte.

Die »raumplaner« sind seit Januar mit dem Geschäftsstraßenmanagement für das Gebiet Turmstraße beauftragt. Gleichzeitig lehrt Sabine Slapa als Dozentin an der Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin (HWR). Sie überzeugte Studenten das Fachs »Public Management«, sich mit dem Image und der Wahrnehmung der Turmstraße zu befassen und Ansätze für ein Kommunikationskonzept zu entwickeln.
Die Studenten zogen mit Fotoapparaten, viel Neugier und Unvoreingenommenheit los, hielten ihre Eindrücke mit der Kamera fest und analysierten anschließend ihre Beobachtungen und Wahrnehmungen. Das wichtigste Resultat: Als besonders charakteristisch für das Gebiet rund um die Turmstraße empfanden sie die Heterogenität, die Vielfalt und auch die Kontraste. Hier treffen unterschiedlichste soziale und kulturelle Bevölkerungsgruppen aufeinander: Familien mit kleinen Kindern, Jugendliche, Senioren, viele Nationalitäten.
Der lebhaften, bunten, auch manchmal lauten Turmstraße stehen kleinere, ruhige Nebenstraßen gegenüber. Die Studenten fanden etliche bemerkenswerte, markante Details im Gebiet und viele schöne Höfe in Mietshäusern, die sie als geradezu »kuschelig« empfanden. Sie nahmen ein interessantes Wechselspiel zwischen der Weiträumigkeit der Turmstraße, den eher ruhigen Wohnstraßen sowie dem Ottopark als großer Grünfläche wahr. Der Park, der gerade neu gestaltet wird, birgt viele Potenziale – ebenso wie das ganze Viertel.

Die Vielfalt im Kiez beobachteten die Studenten auch in ganz einfachen Alltagssituationen: »Auf den Fotos sieht man beispielsweise kleine Kinder auf ihren Fahrrädern neben alten Menschen mit Rollatoren an der Ampel warten«, sagt Sabine Slapa. »Das erzählt ja auch einiges über das Gebiet.«
Nicht zuletzt entdeckten die Studenten viele prägnante Orte im Viertel: vom derzeit im Umbau befindlichen Hertie-Kaufhaus, das lange leer stand und durch den Investor MIB AG nun zu einem neuen Gewerbestandort umgebaut wird, bis zur Galerie Nord des »Kunstvereins Tiergarten e.V.«, der einer der wichtigen Akteure im Quartier ist und kulturelle Impulse setzt, beispielsweise mit der Aktion »Ortstermin« (siehe auch S. 11).
Interessant war auch dies: Lediglich einer der beteiligten Studenten kannte schon zuvor die Turmstraße – sein Abitur hatte er im dortigen Berliner Kolleg gemacht. Den anderen Studenten war das Gebiet bis dahin unbekannt.

Im Ergebnis aller Beobachtungen fanden alle Arbeitsgruppen der Studenten zu einer ähnlichen Idee – nämlich der eines Mosaiks, das die Vielfalt und Buntheit des Turm-Viertels beschreiben soll. Diese Idee haben sie bildhaft in einigen Signet-Entwürfen umgesetzt (siehe rechts).
Es sind lediglich Entwürfe, aber sie erzählen doch viel darüber, wie positiv das Viertel auch wahrgenommen werden kann. Gerade für Moabit sind solche Außenwahrnehmungen wichtig, denn viel zu oft drückt eine ziemlich missmutige Binnensicht die Stimmung. Dabei hat das Gebiet auch für die Bewohner etliche entdeckenswerte Schätze zu bieten. Es lohnt sich, genauer hinzuschauen und nicht nur Probleme, sondern auch die Qualitäten zur Kenntnis zu nehmen.
Das Viertel rund um die Turmstraße ist bei allen Problemen durchaus liebenswert, vital und bunt. Darauf machen die Studenten aufmerksam. *Ulrike Steglich*

Mosaik Kiez Moabit

Turmstraße
Erlebe die Vielfalt

Erlebe die Turmstrasse
Mosaik-Kiez
Moabit

Erlebe die Turmstrasse
Mosaik-Kiez
Moabit

Berichtigung

In der September-Ausgabe ist uns im Bericht über die türkische Supermarktkette »Bolu« ein Fehler unterlaufen. Die Filiale an der Ecke Müller- und Ostender Straße entstand nicht im früheren Bilka, sondern in einem ehemaligen Modegeschäft. Bilka befand sich auf dem Grundstück des jetzigen »Citipoint« und wurde für den Neubau des Shopping-Centers abgerissen. Wir danken unseren aufmerksamen Lesern für den Hinweis.

Tango und Minigolf

Wie Kultur den Kiez verändert

Ch. Eckelt

Manchmal geschieht Zauberhaftes. Tangopaare schweben plötzlich über den Leopoldplatz. Auf der Weddinger Torfstraße decken Kinder eine lange Tafel ein, sie verteilen bunte Teller und Becher auf weißen Tischtüchern. Ein ungewöhnliches Straßenbild. Anwohner bringen Salate, Obst, Brot, Getränke: Es soll eine bunte gemeinsame »Lange Tafel« werden, an der Nachbarn miteinander plaudern und essen. Daneben baut gerade eine afrikanische Band ihre Instrumente auf.

In Moabit und Wedding öffnen Künstler ihre Wohnungen und Ateliers. Besuchergruppen steigen Treppen hinauf und hinunter, sie treffen Künstler und ihre Werke in Wohnungen, die sie sonst nie zu sehen bekommen hätten. Sie reden mit Menschen, die sie sonst vielleicht nie kennengelernt hätten. Auf einer Freifläche an der Weddinger Schulstraße amüsieren sich Freunde und ganze Familien auf einem temporären Minigolfplatz. Hinter der neuen Nazarethkirche ist eine Bühne aufgebaut, für Bands, orientalische Musik, Tanz.
An den letzten Schönwetter-Wochenenden im September gab es diverse Kulturveranstaltungen in Moabit und Wedding, vom Wedding-Kulturfestival über die »Sprengel-Safari« und das »Afrikanische Dorf« im Sprengelkiez bis zum »Ortstermin« in Moabit, wo Künstler ihre Werke zeigen konnten. Das ist nicht selbstverständlich: Kunstschaffende haben meist wenig Geld, können sich keine repräsentativen Räume bei den hohen Gewerbemieten leisten, arbeiten oft im Stillen zu Hause.

Man muss kein Kulturexperte sein, um den Zauber solcher Veranstaltungen zu erleben. Entscheidend ist, dass Bewohner miteinander ins Gespräch kommen – und dass sie vertraute Orte neu erleben. Den Leo etwa verbindet man normalerweise nicht mit Tanz, sondern mit Wochenmarkt, Müll, Trinkerszene, geschäftigen Passanten, U-Bahn- und Bus-Nutzern. Tanzende Tangopaare auf dem Leo sind dagegen ein außergewöhnliches Bild, das sich einprägt. Genau darum geht es: Dass der Kiez, in dem man lebt, neu und anders wahrgenommen wird, dass man Möglichkeiten entdeckt. Wo man sonst viel Alltag sieht und manches als negativ empfindet, eröffnen sich plötzlich neue Sichten und Perspektiven.

Das ist »Aufwertung« im besten Sinn: für diejenigen, die dort leben. Denn nur wegen eines Festwochenendes zieht kein einziger Besserverdienender nach Moabit oder Wedding. Es geht viel mehr um Binnenwahrnehmung und Kommunikation im Kiez. Veranstaltungen wie diese locken Anwohner aus ihren Wohnzimmern: Plötzlich trifft man draußen Freunde und Bekannte, trinkt zusammen Kaffee, hört der Musik zu, spaziert gemeinsam in der Spätsommersonne durch das Quartier, erlebt neue kulturelle Welten.

Für die Veranstalter sind solche Kultur-Wochenenden freilich ein echter Kraftakt. Immer steht wenig Geld zur Verfügung, und es erfordert viel Arbeit, die Künstler anzusprechen, alles zu koordinieren und zu organisieren. Kulturelle Aktivitäten für das Gebiet sind deshalb auch ein Gradmesser, wie die Akteure im Gebiet vernetzt sind. Im Wedding beispielsweise kann man beobachten, wie gut die Quartiersmanagements, unterschiedliche Initiativen und Akteure inzwischen miteinander arbeiten, was nicht zuletzt dem »Runden Tisch Leo« zu verdanken ist (siehe auch Seite 7).

In Moabit sind es Akteure wie der »Kunstverein Tiergarten e.V.«, aber auch viele einzelne Engagierte, die aktiv werden. Es ist mühsam, aber es lohnt sich, weil das Bedürfnis nach kulturellen Aktivitäten im Gebiet groß ist: Veranstaltungen wie der »Ortstermin«, an dem Künstler ihre Ateliers öffnen, sind überaus gut besucht. Hier gibt es einen Einblick in den immateriell kulturellen Reichtum, der die Stadt nicht zuletzt attraktiv auch für Besucher macht: Jahr um Jahr kommen immer mehr Touristen, auch aus dem Ausland. Berlin ist stolz auf diese jährlich steigenden Besucherzahlen. Umso trauriger ist es, wie sich die Berliner Politik auf die pure Selbstausbeutung der freien Kultur verlässt – nach dem Motto, der Markt werde es schon richten und die meisten Künstler seien ja immer arm gewesen.

Sicher: Fördergelder produzieren nicht automatisch Qualität. Und Stadtentwicklung ist ein komplexes Thema. Aber gerade in Gebieten wie Moabit oder Wedding treibt nicht die Kultur die Mieten hoch – das klassische »Aufwertungs«-Szenario greift hier nicht. Vielmehr tragen kulturelle Ereignisse zur Belebung, zu neuem Selbstverständnis und Selbstwahrnehmung dieser Quartiere bei. *us*

Müllerstraße

C&A geht, Beuth bleibt

C&A verlässt die Müllerstraße. Nach dem Weihnachtsgeschäft gibt der Textilkonzern seinen Standort im Wedding auf. Das bestätigte der Pressesprecher des Unternehmens: »Verglichen etwa mit der Filiale im Gesundbrunnencenter entwickeln sich die Kundenströme in der Müllerstraße nicht zufriedenstellend, zudem eröffnet im nächsten Jahr ein neuer C&A in der Turmstraße. Der Mietvertrag in der Müllerstraße läuft am Ende des Jahre aus und wurde bereits gekündigt.« In Berlin hat C&A alleine in den letzen fünf Jahren elf neue Filialen eröffnet, allesamt deutlich kleiner als das großflächige Textil-Kaufhaus in der Müllerstraße. Auch in der Neuköllner Karl-Marx-Allee schließt demnächst die große Filiale der beiden dort ansässigen C&A-Standorte. Die Mitarbeiter des Aktiven Zentrums Müllerstraße bemühen sich derzeit um Kontakt zum Eigentümer des Gebäudes, um die weitere Entwicklung des Standortes zu besprechen.

Dagegen bleibt die Beuth-Hochschule für Technik Berlin an der Luxemburger Straße. Noch Anfang des Jahres wurde darüber debattiert, ob die Hochschule nach der Schließung des Flughafens Tegel komplett auf das Flughafengelände umziehen könnte. Das hätte einen großen Verlust für das Gebiet um die Müllerstraße bedeutet. Doch diese Überlegungen scheinen nun vom Tisch zu sein. Derzeit ist lediglich davon die Rede, dass sich in Tegel einige Außenstellen der Hochschule ansiedeln könnten. Der Hauptcampus soll im Wedding bleiben, benötigt hier aber dringend Erweiterungsflächen. Neben dem Parkhaus der Hochschule an der Luxemburger Straße ist vor allem der Neubau des Rathauses Wedding im Gespräch, in dem derzeit noch die Wirtschaftsverwaltung des Bezirksamtes und das Bürgeramt ihren Sitz haben. Der Bezirk will den Rathausneubau verkaufen – als zweiter Interessent ist nun aber auch das Jobcenter im Gespräch. Zu den Zielen des Aktiven Zentrums Müllerstraße würde es jedoch besser passen, wenn die Beuth-Hochschule den Rathausvorplatz mit prägt. Denn hier soll in Zukunft ein Bildungsschwerpunkt entstehen, auch »Bildungsband« genannt, das sich entlang der Luxemburger und Schulstraße erstreckt, vom ATZE-Musiktheater über die Beuth-Hochschule und die Bibliothek, die in den nächsten Jahren mit einem Neubau vergrößert und ausgebaut wird, bis hin zur Alten und Neuen Nazarethkirche. *cs*

Turmstraße

Schultheiß und Hertie, Abschied und Neubeginn

Unmittelbar vor der Berliner Wahl für das Abgeordnetenhaus und die Bezirksparlamente hat die Bezirksverordnetenversammlung Mitte im September den Bebauungsplan für das Schultheiß-Areal an der Stromstraße beschlossen. Er sichert dem Investor Planungssicherheit zu und schreibt das Vorhaben fest. In der ehemaligen Brauerei sollen nach Abrissen und Umbauten künftig auf ca. 20.000 Quadratmetern Einzelhandelsflächen entstehen – doch über Mietanwärter ist bislang noch nichts bekannt, seitdem C&A als potentieller Hauptmieter wieder abgesprungen ist. Fraglich ist, wann auf dem Schultheiß-Areal überhaupt Leben einziehen wird.

Ch. Eckelt

Dafür sind auf dem Hertie-Areal die Bauarbeiten schon in vollem Gang. Der Investor, die MIB AG, will hier bereits im nächsten Jahr neu eröffnen. Das Gebäude wird komplett entkernt, die Fassade Ende des Jahres abgerissen und neu gebaut. Für die ersten drei Geschosse ist Einzelhandel vorgesehen, C&A sowie der Drogeriemarkt »dm« sollen hier einziehen, die Eröffnung ist für das nächste Jahr geplant. In den oberen drei Stockwerken soll bis zum Frühjahr 2013 ein Hotel entstehen. Ursprünglich waren zudem Erweiterungsbauten an der Ecke Turm- und Stromstraße vorgesehen. Doch diese Pläne ruhen zunächst: Denn selbst dem Senat dämmerte inzwischen, dass mit dem bereits existierenden Einkaufszentum »Moa-Bogen«, dem Hertie-Areal und dem geplanten Schultheiß-Gelände etwas zu viel Einkaufsfläche in Moabit entstehen könnte, die sich – siehe C&A – auch auf die Müllerstraße auswirkt.
Die MIB AG gibt derweil auch Kulturprojekten Raum. So macht »Abschied Hertie Turmstraße«, eine Installation der Künstlerin Anne Boissell, derzeit auf die klassische Moderne der 60er-Jahre-Architektur aufmerksam (siehe Titelbild). Der Architekt Hans Soll hatte damals die prägnante Hertie-Lamellen-Fassade geschaffen. Im Erdgeschoss des ehemaligen Kaufhauses sind Fotos ausgestellt, die das Gebäude in seiner Blütezeit der 60er Jahre zeigen. Daneben hängen Fotos der jetzigen Entkernung des Gebäudes. *us*

Der Netzwerker

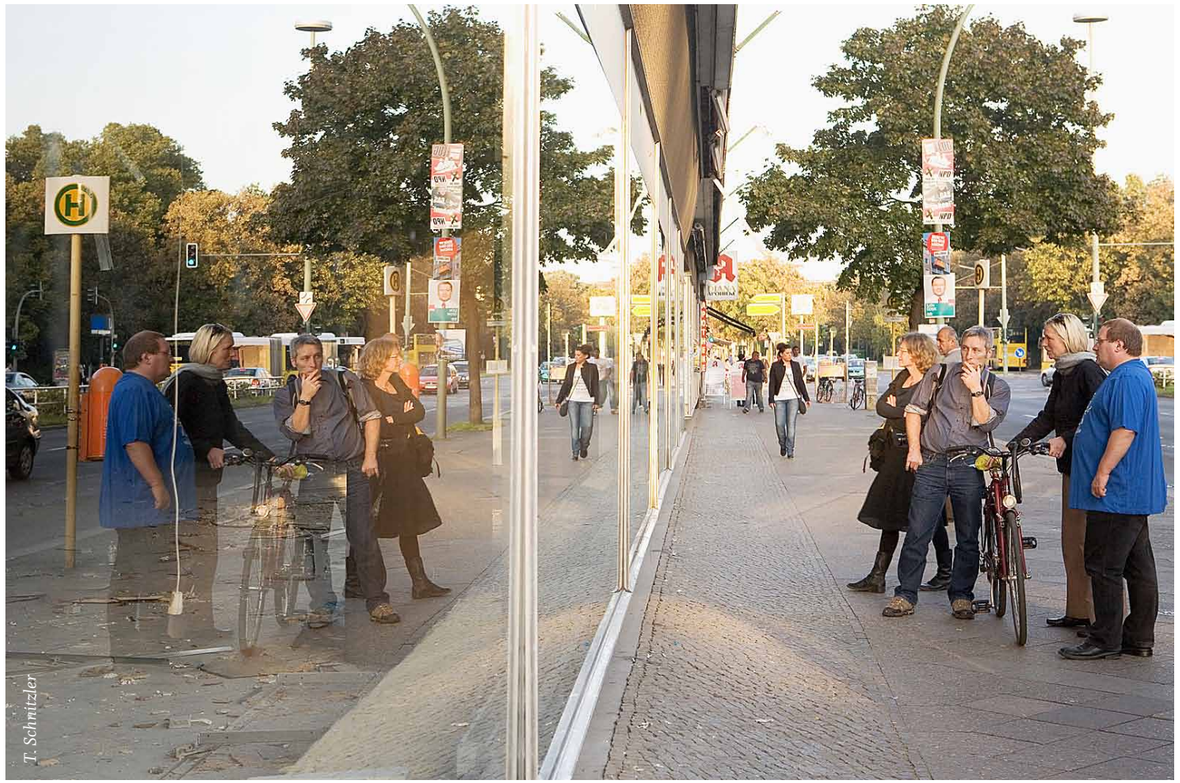
Seit über zwei Jahren moderiert Heinz Nopper den »Runden Tisch Leo«

»Präventionsrat« ist ein seltsames Wort. Was stellt man sich darunter vor? Eigentlich sollte Heinz Noppers Berufsbezeichnung sogar »Sicherheitsbeirat« heißen, aber das hätte völlig falsche Assoziationen geweckt – es klang nach Kriminalitätsbekämpfung und hartem Durchgreifen. Doch auch »Präventionsrat« bleibt eher rätselhaft. Was macht, was ist ein Präventionsrat?

Im Bezirksamt Mitte befindet sich Heinz Noppers Dienstzimmer gleich neben dem des Bezirksbürgermeisters, dem er – amtlich gesehen – unterstellt ist. Als ihm vor zweieinhalb Jahren das neue Berufsfeld angetragen wurde, war er zunächst unsicher. Bis ihm Mittes Bürgermeister Christian Hanke versicherte, dass es dabei nicht um Kriminalitätsvorbeugung gehe, sondern um Stadtteilarbeit. Heinz Nopper kümmert sich seitdem um die Probleme, die Bürger an das Bezirksamt herantragen.
Das begann vor etwa zwei Jahren mit dem Leopoldplatz. Hier sahen viele Bürger viele Probleme, vor allem mit der Drogen- und Trinkerszene. Heinz Nopper organisierte eine Bürgerversammlung, und es erschienen 250 Anwohner: Es war ganz offensichtlich ein brennendes Thema. Bezirkspolitiker standen damals auf einem Podium Rede und Antwort, aber dass dies allein Probleme nicht löst, weiß jeder. Heinz Nopper ließ eine Liste herumgehen, wer Interesse hätte, sich weiter zu engagieren. Viele trugen sich ein. So wurde der »Runde Tisch Leo« geboren. Es war ein »Gesellenstück«, sagt er heute.
Ein gelungenes, kann man auch sagen: Seit über zwei Jahren tagt nun schon der Runde Tisch Leo monatlich, und es gibt wenige Veranstaltungen dieser Art, die so produktiv sind und die man wirklich gern besucht. Hier versammeln sich regelmäßig Vertreter aller wichtigen Institutionen: Bezirksamt, Stadtteilvertreter, Quartiersmanagements, das Kinder- und Jugendbüro, die Sozialarbeiter vom Leo, Polizei, aber auch viele interessierte Anwohner. Jeden Monat werden hier etwa zwei Stunden lang die aktuellen Themen rund um den Leo besprochen: Neue Probleme ebenso wie gemeinsame Vorhaben, Umbaumaßnahmen, Kulturprojekte und alles, was den Beteiligten so am Herzen liegt. Heinz Nopper ist der Moderator, und nicht zuletzt ihm ist der große Erfolg des Runden Tisches zu verdanken.
Man braucht dafür viel Erfahrung, aber auch Naturtalent. Er bringt beides mit. Heinz Nopper hat in Mannheim Sozialarbeit studiert, mit dem Schwerpunkt Gemeinwesenarbeit. 1985 kam er nach Berlin und kümmerte sich zunächst im Bezirksamt Wedding um die Jugendförderung, um Konzepte für Spielplätze und Jugendeinrichtungen. Nach dem Mauerfall betreute er im Bezirksamt von 1993 bis 2007 die Jugendförderung für Alt-Mitte, dann zog er ins Rathaus Tiergarten um – als Präventionsbeauftragter.
Ohne ihn wäre der »Runde Tisch Leo« nicht die Institution, die er heute ist. Die Moderation des Runden Tisches ist eine Herausforderung und erfordert viel Fingerspitzengefühl. Heinz Nopper tariert aus zwischen hoher Sensibilität und notwendiger Diszliplin. Wenn eine ältere Dame spontan losredet, ohne das verabredete Handzeichen, lässt er sie auch sprechen – denn vielleicht würde sie sonst gar nichts sagen. Notorische Vielredner diszipliniert er höflich: mit begrenzten Redezeiten und Verweis auf den Zeitplan. Manchmal erfindet er auch spontan Regeln während der Versammlung. So zückte er mal gelbe und rote Karteikarten, um Vielredner daran zu erinnern, dass auch andere zu Wort kommen wollen – und am Ende alle nicht zu spät nach Hause kommen.

Anfangs hatte er Zweifel, ob der Runde Tisch funktionieren würde. Es gab viele Fraktionskämpfe und Streit um die »Problemgruppen« auf dem Leo. Doch inzwischen hat sich die Stimmung gewandelt: Man schimpft weniger, sondern hört einander zu, macht Vorschläge. »Die Atmosphäre hat sich verändert, ist entspannter und konstruktiver«, sagt Nopper. »Und das ist der Erfolg von vielen.« Die Teilnehmer des Runden Tisches haben sich auf ein Ziel geeinigt: gemeinsam einen Platz für alle zu gestalten. Nicht nur in baulicher, sondern vor allem in kultureller und sozialer Hinsicht. Niemand soll verdrängt werden – es geht darum, zu einem verträglichen Miteinander zu finden.
Heinz Noppers Geheimnis ist es, zuhören zu können, jeden ernst zu nehmen und sich geduldig auf Lernprozesse einzulassen. Er versteht es, auch Menschen einzubinden, die zuvor gar keine Gremienerfahrung hatten; er sieht, dass die meisten Probleme eben nicht bauliche, sondern menschliche Konflikte sind. Es war ein harter Brocken, die Sozialarbeit für die Trinkerszene auf dem Wedding durchzusetzen, aber er hat es geschafft. Solche Prozesse brauchen viel Zeit. »Aber wenn man die Menschen mitnimmt, die sich engagieren wollen, haben sie selbst positive Erlebnisse«, sagt er.
Wichtig ist ihm, dass sich Menschen aus dem Gebiet für ihren Kiez engagieren. Das geht einfacher, wenn man sich nicht allein fühlt. Deshalb ist Heinz Noppers zweite wichtige Kunst das Verdrahten: Er bringt am Runden Tisch unterschiedlichste Akteure zusammen, aber er hat auch im Bezirksamt Kontakte, um Dinge anzukurbeln, und er wird ernst genommen.
Er hat keinen eigenen Haushalt, kein Geld zu vergeben. »Ich hab nichts, nur Drähte nach innen und außen«, lacht er. Vielleicht ist Heinz Nopper einer der wichtigsten Netzwerker im Bezirksamt und sein »nur« ist das Zauberwort.
Solche Vernetzung würde man sich vielerorts in Mitte wünschen, auch in Moabit.
Die Veränderungen in der Stadt beobachtet er genau, Verdrängungstendenzen machen ihm Sorgen: Steigende Mieten treiben immer mehr Mieter aus der Innenstadt an den Stadtrand. »Dabei war die soziale Mischung doch immer eine Stärke Berlins«, sagt er. Es ist auch Menschen wie Heinz Nopper zu verdanken, dass diese Mischung noch immer eixistiert. *us*

Ch. Eckelt



T. Schnitzler

Sieg im Berliner Milchkrieg

Lydia Rabinowitsch-Kempner wirkte im Krankenhaus Moabit

Wie überall waren und sind Frauen auch im Leben Moabits und Weddings mindestens zur Hälfte beteiligt. In der Geschichtsschreibung sind sie jedoch meist in der Minderheit. Daher soll hier in einer kleinen Serie an einige von ihnen erinnert werden, die über ihren Kiez hinaus Bedeutendes geleistet haben. Wie Lydia Rabinowitsch-Kempner, eine Medizinerin und Wissenschaftlerin jüdischer Abstammung, die viele Jahre in der Charité und im Krankenhaus Moabit forschte.

Sie ist eine der bekanntesten Frauen in der Berliner Medizingeschichte. Lydia Rabinowitsch-Kempner wurde 1871 in Russland geboren, studierte in der Schweiz
Pädagogik, Germanistik, Zoologie und Botanik. Nach ihrer Promotion 1894 wurde sie sofort wissenschaftliche Assistentin bei Robert Koch am Berliner Institut für Infektionskrankheiten, das sich damals im Krankenhaus Moabit befand. 1895 wurde sie als Assistenzprofessorin in die USA berufen, lehrte dort und war Direktorin des von ihr gegründeten Bakteriologischen Instituts. 1899 kehrte sie wieder nach Berlin zurück.
Die Bakteriologie war damals ein neues Gebiet der medizinischen Forschung. Als Tuberkulose-Expertin wies die Forscherin 1897 nach, dass durch Kuhmilch übertragene Rindertuberkulose auch für Menschen gefährlich ist. Als sie daraufhin den Auftrag erhielt, die Milch der Molkerei Bolle zu untersuchen, kam es zum »Berliner Milchkrieg«: Lydia Rabinowitsch-Kempner gewann schließlich einen langen Gerichtsprozess gegen die Firma, nachdem diese ihr abgekochte Milch zur Untersuchung untergeschoben hatte. Es war vor allem ihr zu verdanken, das von nun an nur noch staatlich kontrollierte, tuberkulosefreie Milch verkauft werden durfte.
Als anerkannte Wissenschaftlerin und berufstätige Mutter dreier Kinder lag ihr die Förderung der Bildungs- und Berufschancen von Frauen besonders am Herzen. So unterstützte sie moderne Mädchenbildung, beteiligte sich 1896 am Internationalen Frauen-Kongress in Berlin, war aktiv im Bund für Mutterschutz und Sexualreform sowie 1905 bis 1932 im Deutschen Lyceum-Club und anderen Vereinigungen.
Das Hauptforschungsgebiet der Bakteriologin blieb die Tuberkulose, wofür ihr 1912 als zweiter Frau in Preußen vom damaligen Kaiser der Professorentitel verliehen wurde. Es gelang ihr jedoch nicht, an der Berliner Universität eine bezahlte Arbeitsstelle zu erhalten. So wurde sie 1920–1934 Leiterin der Bakteriologischen Abteilung am Städtischen Krankenhaus Moabit. Nach der Machtübernahme der Nazis verlor sie jedoch (wie viele insbesondere an diesem Krankenhaus) ihre Stelle. Sie starb 1935.
Ihr Sohn Robert Kempner wurde stellvertretender Hauptankläger bei den Nürnberger Prozessen. *Sabine Krusen*

»Das ist was für verrückte Kreative«

Seit über fünf Jahren betreibt Jaqueline Junge das Rathaus-Café

Am Samstagvormittag herrscht lebhaftes Treiben auf der Turmstraße. Wer sich einen Moment der Ruhe gönnen und dem quirligen Leben zusehen möchte, findet im Rathaus-Café einen idealen Platz. Vor der breiten Fensterfront des Cafés genießen Gäste bei Kaffee, frischem Orangensaft, Frühstück oder Kuchen den Spätsommer. Ältere Damen treffen sich auf einen Schwatz, andere starten bei Zeitungslektüre und Espresso ihren Tag. Das Café direkt gegenüber dem Rathaus Tiergarten ist ein echtes Refugium. Und falls die Geräuschkulisse der vielbefahrenen Turmstraße zu laut wird, kann man sich seit Neuestem auch auf der Terrasse zum Ottopark hin niederlassen.

Seit fünfeinhalb Jahren betreibt Jaqueline Junge das Rathaus-Café. Eine lebhafte, herzliche Frau, Mutter eines inzwischen 14-jährigen Sohnes. Die Fensterfront des Ladens hatte sie schon immer fasziniert, wenn sie ihren Sohn von der Rostocker Straße, wo sie seit 18 Jahren wohnt, zur Schule brachte. Jahrzehntelang befand sich hier ein WMF-Laden, es gibt noch ein Foto von 1948, das nun über dem Tresen hängt. Als das Traditionsgeschäft auszog, bemühte sich Jaqueline Lange um die Räume – gegen die finanzstarke Konkurrenz von Spielhallen, die hier ebenfalls gern eingezogen wären. Doch die Eigentümerin des Hauses entschied sich für das Café-Konzept der Vollblut-Gastronomin.

»Ich hab mein Leben lang in der Gastronomie gearbeitet und von der Diskothek bis zum Fünf-Sterne-Hotel alles gemacht«, sagt Jaqueline Junge und lacht: »Das ist was für verrückte Kreative.« Sie hat Hotelfachfrau gelernt, Betriebswirtschaft studiert, bei Kempinski gearbeitet, sie zog Ende der 90er Jahre mit einem Imbisswagen über Wochenmärkte und verkaufte vegetarisches Essen, was damals noch nicht so üblich war. »Das hat irren Spaß gemacht. Aber es war auch sehr anstrengend«, sagt sie heute. Die tägliche Schlepperei mit Kabeln, Wasser und allem anderen zehrte auch an der physischen Substanz. Deshalb suchte sie schließlich nach einem festen Laden. Als der WMF-Laden mit der schönen Schaufensterfront in der Turmstraße plötzlich frei wurde, war das der entscheidende Zufall.

Ch. Eckelt

Der Start war nicht leicht. Bäckereien in der Nachbarschaft fürchteten Konkurrenz, Preisdumping war ein großes Problem. Jaqueline Junge hat vieles ausprobiert, um mit einem besonderen Profil Gäste zu gewinnen: indische Küche, vegetarisches Essen, türkisches Frühstück…Doch die Kaufkraft im Gebiet ist gering, viele wollten einfach einen billigen Kaffee. Auch die Älteren können angesichts knapper Renten kaum noch Geld ausgeben. Dennoch legt Jaqueline Junge Wert auf Qualität und fand einen Kompromiss. Es gibt guten Kaffee und Tee aller Art, Schokolade mit hohem Kakaoanteil, Säfte und kleine, preiswerte Gerichte: Croissants, auf Wunsch belegte Brote und heiße Sandwiches, Tagessuppen, Rührei, frische Torten und Kuchen. Im Gastraum mischt sich der Duft der Backwaren mit dem Aroma frisch gemahlenen Kaffees, viele Zeitungen liegen aus, Sofas, Sessel und die gemütliche Atmosphäre laden zum Verweilen ein.

Derzeit wird hinter dem Gastraum die neue Terrasse zum Ottopark fertiggestellt, der in den nächsten Monaten neu gestaltet wird. Die Idee ist, dass Nutzer des Parks das Café besuchen und auch die Toiletten dort nutzen können. Für die Cafégäste eröffnet sich wiederum ein schöner Blick in den Park, sobald das bislang trennende Mäuerchen abgerissen ist. Einen einladenden Park mit Caféterrasse wünschen sich hier viele, auch Jaqueline Junge, deshalb kooperiert sie mit dem Bezirk. Aber es gibt praktische Probleme: Eine öffentliche Toilette für viele Nutzer kostet sehr viel Geld für Betriebskosten und Reinigung.
Anfangs hatte sie sich aktiv an den zahlreichen öffentlichen Diskussionen um die Parkumgestaltung beteiligt, die immerhin schon seit drei Jahren andauern. Doch irgendwann hatte sie den endlosen Streit um die notwendigen Baumfällungen satt. Sie begrüßt die Umgestaltung und hat eine klare Meinung: »Es ist die beste Entscheidung, Licht und Luft im Park zu schaffen, damit er wieder von den Anwohnern genutzt wird.« Die Protestaktionen selbsternannter Baumschützer kann sie nicht nachvollziehen. »Ich bin kein Vereinsmensch, da ist zu viel Geschwätz. Man kann viel diskutieren, aber irgendwann muss man im wirklichen Leben Entscheidungen treffen. Entweder will man etwas wirklich verändern – oder eben nicht.« Der Park brauche Veränderung, damit er wieder von vielen genutzt werden kann.
Immer noch strahlt die warme Spätsommersonne, doch nur ein paar spärliche Strahlen dringen durch das Blätterdickicht. Man kann Jaqueline Junges Haltung nachvollziehen.

Im Gebiet um die Turmstraße beobachtet sie sowohl positive als auch negative Entwicklungen: Viele junge Leute, die in der Innenstadt wohnen wollen, ziehen nach Moabit, weil die Mieten in Prenzlauer Berg, Mitte oder Friedrichshain mittlerweile unerschwinglich sind. Doch damit steigen auch die Wohnungsmieten bei jeder Neuvermietung. Die enormen Gewerbemieten verhindern wiederum, dass sich kleinere Geschäfte hier ansiedeln können: Viele Eigentümer spekulieren auf die zentrale Lage und die Nähe zum Regierungssitz. Die Mieten konnten bald nur noch große Ladenketten zahlen – oder Spielhallen.
Jaqueline Junge hat Glück gehabt mit der Vermieterin. Und Geschäfte wie ihres machen den Charme der Turmstraße aus. *us*

Eckensteher

Als die Pocken Moabit ein Krankenhaus bescherten

Ch. Eckelt

In dem im Stadtplan so auffallenden Fünfeck zwischen Birken-, Bandel- und Turmstraße sowie Lübecker und Perleberger Straße brachte die Stadt Berlin 1872 das fünfte Seuchenlazarett unter. Durch den Eingang an der Turmstraße 21/22 gelangte man in das großzügige Gelände. Die Grünflächen erstreckten sich bis vor den Winkel von Perleberger Straße und Birkenstraße. Rechts und links standen die Fachwerkbaracken und in ein Halbrund hinein, 24 an der Zahl. Jede Baracke konnte dreißig Patienten aufnehmen.
Dort also, wo heute das Gesundheits- und Sozialzentrum Moabit (GSZM) von der BIM Berliner Immobilienmanagement GmbH aufgebaut wird, mußte der Berliner Magistrat 1872 mehrere Hundert Menschen unterbringen, die vor allem an den Pocken erkrankt waren. Manfred Stürzbecher schreibt dazu in dem Buch »125 Jahre Krankenhaus Moabit«, vermutlich sei die Krankheit durch die französischen Kriegsgefangenen ausgebrochen. Die deutschen Soldaten hatten sich der angebotenen Pockenschutzimpfung unterzogen und wurden kaum krank, die deutsche Zivilbevölkerung nicht.
Als die Seuche abgeklungen war, hätte das Lager abgebrochen werden sollen, wie üblich. Doch begann man schon 1875, einzelne Bauten für weitere Bereiche zu nutzen. Kinderstationen brauchte Moabit dringend, denn die immer enger werdenden Wohnverhältnisse verschlechterten die hygienischen Verhältnisse. Die Moabiter Bevölkerung zählte 1875 18.000 Menschen. Im Jahr 1895 war sie bereits auf 128.000 gewachsen.
Weitere Epidemien in der Stadt brachten den Magistrat zu der Einsicht, dass ein zweites städtisches Krankenhaus benötigt wurde. Bis 1896 standen fast 1000 Betten, Labore und ein Operationsgebäude zur Verfügung. In diesem Jahr erhielt der Architekt Ludwig Hoffmann seine Ernennung zum Stadtbaurat. Er legte einen Generalbebauungsplan für das Krankenhaus Moabit vor. Dass das heute älteste erhaltene Gebäude nach seinen Plänen erbaut wurde, ist leicht zu erkennen an den neobarocken Formen, die er gern verwandte.
Kriegszerstörung und Abriss haben das Gesicht des Moabiter Krankenhauses stark verändert. Damit die Geschichte der engagierten Ärzte- und Schwesternschaft nicht vergessen wird, erinnert eine Dauerausstellung im Rathaus Tiergarten an sie. *Gerhild Komander*

Ch. Eckelt

Minigolf für alle

Im Juni wurde der Minigolfplatz an der Rathenower Straße Ecke Turmstraße offiziell eingeweiht und wird seitdem sehr gut besucht. Besonders Familien mit Kindern kommen gern hierher.
Der Platz wurde mit Mitteln aus dem Förderprogramm Stadtumbau West gestaltet. Zum Platz gehört auch ein kleiner Pavillon, an dem man nicht nur Golfschläger ausleihen, sondern auch Getränke, Eis und kleine Imbisse kaufen kann. Auch das Minigolfen ist bezahlbar: Ein Familienticket (zwei Erwachsene, zwei Kinder) kostet 3,50 Euro.

Kültür

»Einer muss es ja machen.«

»Ortstermin« – eine Kunstaktion in Moabit

An einem sonnigen Septemberwochenende kann man diverse Grüppchen in Moabit beobachten, die von Mietshaus zu Mietshaus pilgern, viele Treppen hinauf und hinunter steigen. Künstler öffnen ihnen die Türen – wie in der Quitzowstraße 103, wo vier ausgesprochen gut gelaunte junge Frauen im Wohnzimmer auf dem Sofa sitzen. Auf dem Tisch vor ihnen steht neben Kaffeetassen eine Torte, die allerdings nicht essbar ist. Sie ist gehäkelt, ebenso wie ein kleines Haus in der Zimmerecke. Dafür sollte man sich nicht auf die Schokoküsse auf dem Sofa nebenan setzen, denn die sind echt: Bewirtung für die Besucher. Im Bücherregal daneben stehen neben vielen Kunstbänden Werke von Marx und Hegel.

Auf einem Fernseher laufen Videos, an den Wänden hängen Collagen, Zeichnungen und Ölgemälde stiller Landschaften. Auf dem Fußboden liegen minimalistische Grafiken aus, sie zeigen Phantasie-Fassaden mit Aufschriften wie »Ministerium für Entspannung« oder »Ministerium für Freude«.
»Warum ich Kunst mache?«, sagt Anja-Claudia Pentrop, die Schöpferin der Häkelkunstwerke, trocken: »Na, einer muss es ja machen.«

Sie und Anna Fiegen, die Malerin der Landschaftsbilder, sind zwei von vielen Künstlern im Moabiter Westen, die an diesem Wochenende ihre Wohnungen und Ateliers für Besucher öffnen. »Ortstermin« heißt die Kunstaktion, organisiert vom Kunstverein Tiergarten e.V., der auch die »Galerie Nord« in der Turmstraße betreibt. In Moabit gibt es nicht sehr viele Ausstellungsräume wie diesen – dafür umso mehr Künstler. Viele von ihnen arbeiten jedoch für die Öffentlichkeit meist unsichtbar in ihren Wohnungen oder kleinen Ateliers. Die Intention dieses »Ortstermin«-Wochenendes war es deshalb, wenigstens einmal im Jahr den kulturellen Reichtum des Gebiets sichtbar zu machen. Neben Ausstellungen, Kunstaktionen und Performances im öffentlichen Raum gab es auch Atelier-Rundgänge, deren besonderer Reiz darin bestand, dass sie von kunstinteressierten Anwohnern und Gewerbetreibenden wie dem Optiker Wolfgang Golücke oder der Friseurin Marianne Graff geführt wurden.

Denn gerade deren unbefangene Fragen eröffneten ganz neue Zugänge. Wolfgang Golücke beispielsweise, gebürtiger Moabiter und Jazz-Fan, der seit 40 Jahren ein Optiker-Fachgeschäft auf der Turmstraße führt, interessiert sich besonders für Biografien und dafür, was die Künstler an Berlin mögen. Wie Anja-Claudia Pentrop und Anna Fiegen, die aus Westfalen kamen, sind viele in die Hauptstadt gezogen, weil es in der »Provinz« nicht allzu viele Möglichkeiten für sie gab.

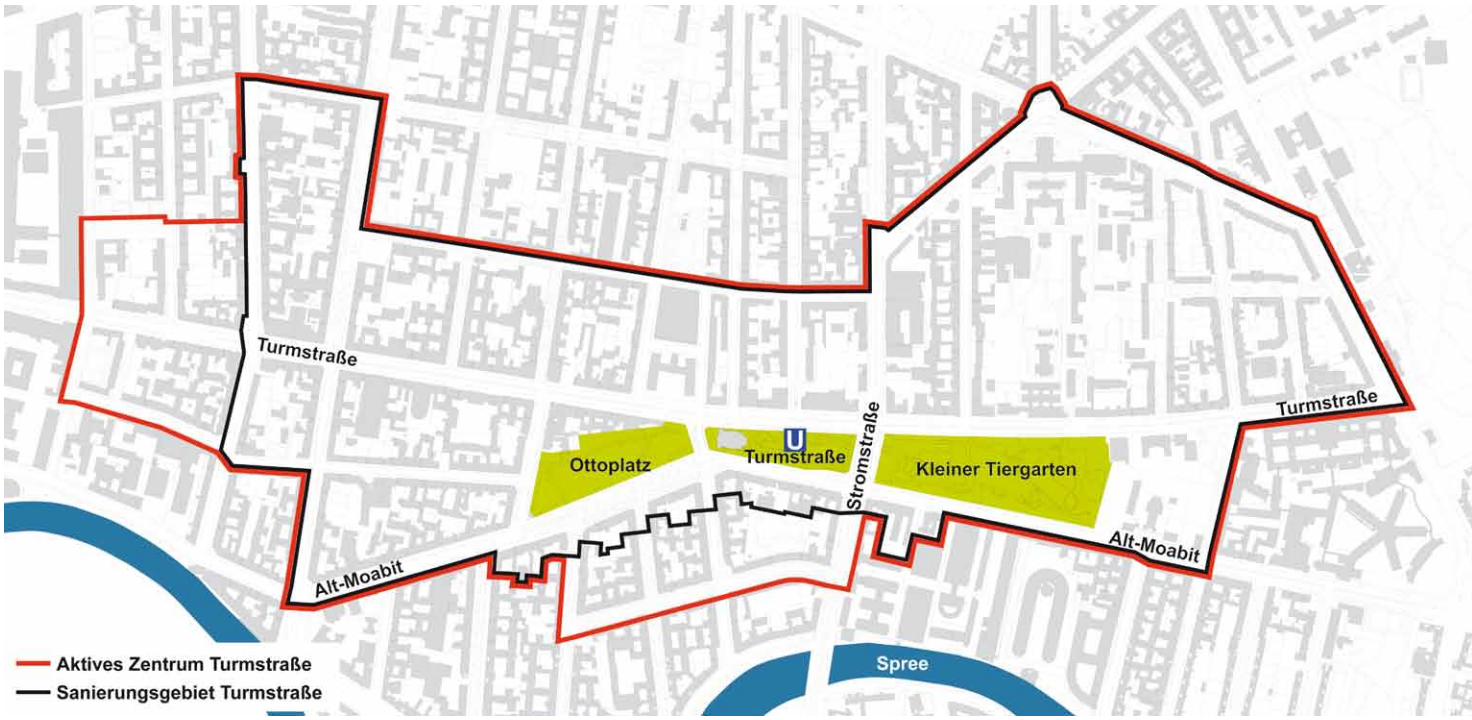
Solche Rundgänge sind in vielerlei Hinsicht spannend: Wann hat man sonst die Gelegenheit, so viele Künstler in ihrer Arbeitsumgebung zu treffen, mit ihnen ins Gespräch zu kommen, Werke, Wohnungen und Ateliers zu sehen? Außerdem erlebt man überraschende Begegnungen: So trifft ein Besucher aus Amsterdam auf eine Künstlerin aus Amsterdam, und schon plaudern beide im schönsten Holländisch.

Einige Stationen weiter landet die staunende Besuchergruppe im »Roten Trödelladen« in der Wilhelmshavener Straße. Eine unglaubliche Szenerie aus alten Möbeln, Kaufmannsläden, Schiffsmodellen. Über allem baumelt ein Kronleuchter. Eine Wendeltreppe führt zu einer alten Empore mit gut gefüllten Bücherregalen hinauf. So lernt man Läden kennen. Geräusche füllen den Raum: Martin Supper, Professor für elektroakustische Musik und Klangkunst an der Hochschule der Künste, hat Moabiter Geräuschkulissen gesammelt, die nun über dem pittoresken Raum schweben.

Gern würde man noch viel mehr Orte sehen, aber das ist einem Wochenende nicht zu schaffen. Dieses Jahr wurde die Kunstaktion vor allem durch das Quartiersmanagement Moabit West mit Mitteln aus dem Programm Soziale Stadt finanziert. Im nächsten Jahr soll es dann wieder die »Moabiter Kulturtage« geben – noch größer als im letzten Jahr, denn in Moabit gibt es immer mehr Künstler, die teilnehmen wollen. *us*

T. Schultzler

Marion Bataillard in ihrem Atelier



Fördergebiet Aktives Zentrum Turmstraße

Adressen

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung: Ephraim Gothe
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
(030) 90 18-439 00
ephraim.gothe@ba-mitte.verwalt-berlin.de

Amt für Planen und Genehmigen, Fachbereich Stadtplanung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Amtsleiterin: Frau Laduch, Zimmer 106
(030) 90 18-458 46
stadtplanung@ba-mitte.verwalt-berlin.de

Sanierungsverwaltungsstelle
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Sprechzeiten: dienstags, 9.00–12.00 Uhr,
donnerstags, 15.00–18.00 Uhr
stadtplanung@ba-mitte.verwalt-berlin.de
Gruppenleiter: Reinhard Hinz
(030) 90 18-458 53
Aktives Zentrum Turmstraße
Zimmer 180 / 181
Evelyn Möbus (030) 90 18-458 59
evelyn.moebus@ba-mitte.verwalt-berlin.de
Constanze Hurny (030) 90 18-457 82
constanze.hurny@ba-mitte.verwalt-berlin.de

Stadtteilvertretung
Die Stadtteilvertretung trifft sich derzeit
an jedem 4. Montag im Monat im Rathaus
Tiergarten (Balkonsaal)
www.stadtteilvertretung-turmstrasse.de

Prozesssteuerung
Koordinationsbüro für Stadtentwicklung
und Projektmanagement – KoSP GmbH
Schwedter Straße 34 A, 10435 Berlin
Gisbert Preuß (030) 33 00 28 32
preuss@kosp-berlin.de
Andreas Wilke (030) 33 00 28 36
wilke@kosp-berlin.de
René Uckert (030) 33 00 28 33
uckert@kosp-berlin.de
www.kosp-berlin.de

Geschäftsstraßenmanagement
die raumplaner
Alt-Moabit 62, 10555 Berlin
Sabine Slapa, Philip Gehrke,
Holger Weichler
(030) 37 59 27 21
mobil: 0160-804 80 62 (Frau Slapa)
gsm@die-raumplaner.de
www.die-raumplaner.de

Quartiersmanagement Moabit-West
(Beusselstraße) Rostocker Straße 3,
10553 Berlin (030) 39 90 71 95
qm-moabit@stern-berlin.de
www.moabit-west.de

Quartiersmanagement Moabit-Ost
Wilsnacker Straße 34, 10559 Berlin
(030) 93 49 22 25
team@moabit-ost.de
www.moabit-ost.de

Aktuelle Informationen zum Gebiet finden Sie auch auf www.turmstraße.de und zur Entwicklung von Moabit auf www.moabitonline.de

Gefördert durch:
Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung
aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages
Berlin Stadterneuerung
Senatsverwaltung für Stadtentwicklung
BEZIRKSAMT MITTE VON BERLIN
aktive zentren Berlin